

DIE GESCHICHTE IM MARXISMUS UND DER MARXISMUS IN SEINER GESCHICHTE *

Im Einladungsschreiben ist davon die Rede, daß die Diskussion um die Möglichkeit eines marxistischen Geschichtsbegriffs wiederaufgenommen werden solle und mein Referat diesem Zwecke diene. Als ich die Themaformulierung zu Protokoll gab, geschah dies allerdings mit einem etwas listigen Hintergedanken, nämlich, es mit dem erstgenannten Aspekt. „Die Geschichte im Marxismus“, nicht so genau und verbindlich zu nehmen, vielmehr sozusagen bloß als eine Kontrastfolie, vor der ich eine entschiedene Blickwendung auf dieses andere vollführen möchte, eben auf die eigene Geschichtlichkeit und Geschichtsrealität jenes sogenannten Marxismus. Eine Verklammerung ist aber wenigstens insofern gegeben, als die von Marx ausgehende Theorie den Rahmen ihrer eigenen geschichtspraktischen Bedeutsamkeit, genauer, für die Wirksamkeit der sozialen Bewegung, mit der Marx und die nachmaligen Marxisten sich zusammengetan haben, zu definieren versucht und damit auch eine geschichtliche Selbstinterpretation (im Rahmen einer allgemeiner gefaßten Vorstellung von Geschichte und Geschichte-machen) vorgenommen hat. Was hier allerdings mehr interessiert, ist die Antizipation dieser bestimmten Geschichte, die im Zeichen der „Emanzipation der Arbeitenden Klassen“ ihren Fortgang nimmt, nicht so sehr der allgemeine Verständnisrahmen von Geschichte überhaupt. Nicht daß diesbezüglich schon hinreichend Klarheit und Einigkeit erzielt wäre; vielmehr könnte gerade ich selbst am meisten in Versuchung kommen, meinen alten Casus neu aufzunehmen und aus gegebenen Anlässen weiter dafür plädieren, dem alten Marx vielleicht doch einen weniger verstiegenen Begriff von der Geschichte zuzurechnen. Doch ich sehe mich dazu deswegen nicht gedrängt, weil ich (1) den alten Marx nicht brauche, um daraus einen „Marxismus“ zu begründen, und (2) keinen „Marxismus“ brauche, um fortwirkende Denkleistungen des alten Marx zu verklammern, synthetisieren oder zu institutionalisieren. „Marxismus“ sei der Sammelname für alle geschichtlich aufgetretenen großen und kleinen, zentralen und marginalen Marxismen, und das hauptsächliche Interesse dabei sei, dem nachzugehen, welchen spezifischen Realitätsgehalt alle jene Marxismen in ihren Gedankenbildungen artikuliert haben, sei es thematisch-intentional oder bloß funktional, athematisch bis unbewußt. Einige dieser Marxismen sind ziemlich weit darin gegangen, so etwas wie eine Enzyklopädie der philosophischen und sozialen Wissenschaften (womöglich sogar noch mit Einschluß eines Fazit aus der Naturerkenntnis) zu erstellen. Die Zahl der thematischen Orte, an denen sich „Marxismus“ aufhält oder herumtreibt, hat sich damit ins schlicht Unendliche vermehrt. (Schon Dühring hatte Engels auf einen solchen Trip geschickt, der russische Marxismus seit Plechanow hat die Entwicklung des Sozialismus von der Wissenschaft zum Wissenschafts-Großbetrieb kräftig vorangetrieben.) Nicht nur aus Ökonomiegründen will ich von alledem absehen, was in die Reichweite solcher marxistischen Erkenntnisintentionen gerückt ist, und mich auf dasjenige konzentrieren, womit jede derartige Marxismus-Formation der Ausdruck einer Praxis ist.

Es interessiert dann eigentlich gar nicht mehr so sehr der *Marxismus*, sondern die geschichtlich-praktische Valenz der sozialen Bewegung, die sich als „sozialistische“ begreift, oder (essentialistisch ausgedrückt) der *Sozialismus* als die praktische Qualität diese Bewe-

* Diesen Text habe ich 1978 in der „Marxismuskommission“ der FEST in Heidelberg vorgetragen. Ich wollte damit anregen, daß man von einer vorwiegend doxographischen Beschäftigung mit den Marxismen zu einer *integral historischen* Erschließung dieses Komplexes übergeht. Ich stieß damit auf Widerspruch - dafür gebe es ja die disziplinär etablierte *Geschichte der Arbeiterbewegung* - und vor allem fand ich in der Kommission, die danach in eine „Sozialismus-Arbeitsgruppe“ umgewandelt wurde, kaum nennenswerte Mitwirkung auf meiner Arbeitslinie. Es blieb bei der Doxographie von Theorien und Doktrinen, und nach einiger Zeit wurde die Arbeit der Gruppe ganz eingestellt.

gung. Oder (etwas weniger rigide) „der Marxismus“ interessiert unter dem Aspekt, wie er ein theoretisches Verständnis der geschichtlichen Qualität sozialistischer Bewegungsformationen befördert.

Es ergibt sich so ein korrelativer Frageansatz: welche Horizonterschließungen, Problemerköffnungen und Denkmittel der Marxschen Tradition eignen sich spezifisch dazu, heute (rückblickend und prospektiv) die geschichtliche Wirksamkeit von Sozialismus-Formationen zu begreifen, und - zum anderen -, wie ist ein aus solchen und anderen Quellen gespeistes Verständnis sozialistischer Bewegungsformationen seinerseits dazu gut, die Theoriegestalt(en) von Marxismus meta-theoretisch zu erhellen und zu relativieren? Zu relativieren, das heißt vor allem, die Theoreme ab Marx - sie sind ihrerseits noch einmal einer wissenschaftlichen Sortierung zu unterziehen - erscheinen nicht mehr als absolute, allenfalls aus einer wiederum ideellen Genealogie erwachsene Ausgangspunkte kognitiver und praktisch-direktiver Sätze bzw. Setzungen, in deren Bedeutungsfeld man sich autark bewegen könnte. Diese Sätze haben ihre Konkretionseinheit in einem vielfältig parzellierten und teil-synthetisierten Handlungsfeld, in den intentionalen wie den nicht-intentionalen Bedeutungen respektiver „Praxen“ von Leuten, die assoziative und dissoziative Beziehungen unterhalten oder modifizieren; die Analytik von Ideengehalten des „gesellschaftlichen Bewußtseins“ verweist zurück auf die Analytik der beziehungsstiftenden Handlungsbeiträge. Diese gehen vermutlich nicht konsequent aus einem vorgängigen corpus idearum hervor, sondern bilden damit eine korrelative Einheit. Diese methodologisch bedeutsame Behauptung läßt sich bekanntlich von den Marx-Engelsschen Hauptsätzen zur Grundlegung der „materialistischen Geschichtsauffassung“ herleiten, wichtiger jedoch ist mir dabei wiederum ihre Selbstrelativierung in der eigenen Konsequenz: an was für eine praktische Subjektivität ist es rückgebunden, wenn ich eine solche Behauptung gegen anderslaufende Verfahrensweisen absetze? (Oder, in der Diktion von H. Lübke: auf welchem sozial-praktischen Ort kann sich einer solche Selbstaufklärung, einen solchen „Offenbarungseid“ leisten, und wer kann es warum wohl nicht?) Lassen wir jedoch diesen Selbst-Rückzug vorerst aus dem Spiel und verfolgen wir (was unverfänglicher ist) die Implikationen an den Traditionsgestalten des Marxismus. Für dessen Ausgangsgestalt ist es recht charakteristisch, daß die in der intentio recta verlaufende Rede über allerlei Dinge, über Geschichte im allgemeinen, über die Machenschaften der derzeitigen herrschenden Sphäre und über die Angelegenheiten der proletarischen Emanzipationsbewegung an einigen bedeutsamen Stellen unterbrochen wurden durch Anfälle einer Selbstreflexion, einer Reflexion auf die Bedeutungswerte der eigenen Denkleistung. Ich verweise auf die Stellen im „Manifest“, in der Proudhon-Kritik und zuletzt noch in der Marxschen Würdigung der Pariser Kommune, deren Quintessenz immer lautet: die Theorie schreibt nicht der wirklichen Bewegung ihre Gesetze, Richtung, Inhalte und Zielstationen vor, sondern spricht nur den Inhalt dieser Bewegung aus und bezieht ihn - rekognoszierend - auf das weitläufige Ensemble bestehender Bedingungen. Charakteristisch für das theoretische Lebenswerk von Marx ist ja, daß er unvergleichlich viel mehr gedankliche Energie auf die Durchdringung dieses Bedingungsrahmens gerichtet hat als auf die Explikation der praktisch-prospektiven Sinngehalte.

Genau genommen geht es aber gar nicht darum, wie hier die sogenannte Theorie irgendwelche Determinationen zur Praxis beisteuern könnte. Die spezifische Wirksamkeit selbst von ausgemachten Theoretikern liegt vielleicht gar nicht so sehr, jedenfalls nicht ausschließlich im Gehalt der von ihnen ausformulierten Sätze beschlossen, sondern mehr auf der Seite der Sprechakte und in den kommunikativen Unterströmungen solcher Ansprache. Ich möchte z.B. die Behauptung wagen, daß der ganze theoretische Corpus des Marxschen Hauptwerkes in den „marxistischen“ Teilen der Arbeiterorganisationen weniger durch den Inhalt als durch den schlichten und gewichtigen Umstand imponieren konnte, daß er ein „Mann der Wissenschaft“ von höchster gedanklicher Kapazität die Partei der Arbeitenden ergriffen hat - man also mit seiner Sache nicht allein gelassen ist, Anerkennung und Zuspruch - natürlich auch

eine Formulierungshilfe für einige wesentliche Erfahrungen gefunden hat. - Ich habe nun aber nicht die Absicht, den praxis-hermeneutischen Schlüssel an Marx auszuprobieren; es soll daran nur eine Blickrichtung eingestellt werden, die mir „an der Zeit“ zu sein scheint (zunächst: zu der ich „mit der Zeit“ gelangt bin und deren-bezüglich ich herausfinden möchte, ob meine Erwartung zutrifft, daß sie eben in einem nicht so individuell beschränkten Sinne eine „zeitgemäße“ Betrachtungsweise darstellt.). Ich ließ zwischendurch anklingen, daß für die Zwecke einer praxisanalytischen Erörterung des Marxismus (der Marxismen) ihre wissenschaftliche Sortierung vonnöten sei. Ich meine damit hauptsächlich die Auszeichnung jener Theoriestücke, in denen ganz unmittelbar ein eigenes Handeln, das Handeln und der Handlungsraum der Arbeiter-Emanzipationsbewegung, in Rede steht, die Theorie (wie es im *Manifest* heißt) Rechenschaft gibt von einer unter unseren Augen sich abspielenden Bewegung und sich (so in der Proudhon-Kritik) zu deren Organ macht. Diesen Kernbestand einzugrenzen erscheint mir gerade wichtig angesichts einer nachmarxischen Theorie-Bewegung, die nach Art einer Scholastik dazu gekommen ist, *de omnibus et quibusdam aliis* zu verhandeln.

Ich behaupte, daß all das übrige relativ ist auf dieses Aktivzentrum, von ihm her Interesse und Bedeutung erlangt, und zwar dieses Aktivzentrum nicht wiederum bloß als Theorieteil genommen, sondern in der angezeigten Konkretion als Theorie-Praxis-Einheit und darum so, daß die ideellen Bekundungen nicht prima facie in ihrer ideellen Intentionalität zu bedenken sind (etwa als „Anleitung zum Handeln“ oder sonstwie als Aufschluß über eine Handlungs-Intentionalität), sondern mit allen Eventualitäten der ideologischen Divergenz zwischen ideell-intentionalen und praktischen Bedeutungswerten. (Das wäre die oftmals berufene, aber sichtlich recht schwer zu praktizierende Anwendung des historischen Materialismus auf sich selbst, auf den eigenen doktrinalen Bestand des Marxismus.) So kommt der Marxismus als ein Moment seiner Geschichte in den Blick.

Ich bemerkte im Vorbeigehen schon: hinter dem, was man gern stilisierend die Einheit von „Theorie und Praxis“ nennt, steht die sozial-praktische Differenz zwischen den zwei Hauptpartnern, welche die Arbeiterbewegung des 19./20. Jahrhunderts in Gang gebracht haben: den Abtrünnigen aus der bürgerlichen Bildungsschicht und den sich organisierenden Fabrikproletariern. Zu dieser Zweieinigkeit kam alsbald das Produkt ihrer Verbindung: eine Schicht von Organisationsfunktionären (aus den höher-kultivierten Elementen der Handarbeiterschicht und den etwas weniger kultivierten Elementen der Bildungsschicht).

Wodurch ist die *praktische Konstitution* dieser Emanzipationsbewegung bestimmt? Ich schlage vor, das zuvörderst nicht auf einer Ebene der ideell bekundeten Ansichten und Absichten zu erörtern, sondern auf dem Wege einer Sondierung der *Antriebskräfte*, der zur Befriedigung drängenden Bedürfnisse und der ihre Artikulation und ihre Durchsetzungsmaße bestimmenden Fähigkeiten. (Oder, an die Theoriebildung von Marx anschließend: auf der Ebene der Sondierung von Produktivkräften als Kräften der Herausformung bestimmter sozialer Beziehungen - „Kraftpotenzen“ lautet ein pointierter - fast schon pleonastischer - Ausdruck bei Marx). Charakteristisch für die Ausgangskonstellation der Arbeiterbewegung im 19./20. Jahrhundert ist nun, daß die in sie eintretenden Gebildeten einen sehr weitreichenden Selbstverwirklichungs-Impetus mitbrachten, einen, mit dem sie in Konflikt mit der bestehenden gesellschaftlichen Herrschaftssphäre und ihren Unterwerfungszumutungen geraten waren. Sie konnten mit ihren Präentionen auf ein selbstbestimmtes Mitwirken an gesellschaftlich-kulturellen Gestaltungen nicht das Maß an Anerkennung finden, das ihnen unverzichtbar war, sondern sie stießen im Gegenteil auf Restriktion und Repression, und dies trieb sie in die Sezession. Einige gelangten weiter, zur Etablierung einer neuen sozialen Partnerschaft, eben mit dem gleichfalls unterdrückten Fabrikproletariat und dessen beginnender Opposition gegen das Fabrikregiment und dessen politisches Pendant. Was brachten die Gebildeten (wie Marx) in diese Assoziation ein, an Ansprüchen, Angeboten, Bereitschaften zum Geben und Nehmen,

Helfen und Fördern? Und wie verliefen hier wohl auch gewisse Grenzen der Bereitschaft und der Fähigkeit?

Die Erwartung, daß ausgebeulte, unterdrückte und entrechtete Fabrikproletarier ebenfalls gegen dieselben Herrschaften aufstehen würden, bedeutete nach der einen Seite ein Zugestehen eines überhaupt höheren sozialen Daseinsanspruchs - zunächst hauptsächlich auf Kosten Dritter, eben der Oberherren -, und im Vorbeigehen sei bemerkt, daß diese Konzession bei Marx zeitweise (1848) sogar ziemlich akkurat abgezirkelt herauskam (indem er nämlich die Opposition gegen das Fabrikssystem dämpfte und die Energie der Arbeitsleute in die Bahnen einer noch bürgerlichen Revolutionsbewegung zu lenken strebte). Die Erwartung ging aber natürlich auch dahin, daß den gebildeten Wortführern (und Organisatoren) (die halbgebildeten inklusive!) aus dem Kampf der Fabrikproletarier zusätzliche, ja erst eigentlich nennenswerte Energie für die Durchsetzung ihrer je eigenen sozialen Geltungsaspirationen zuwachsen möge. Zusammen mit den sich bildenden Organisationen erwuchs eine neue Kommunikationsstruktur, in der das anfängliche Gegenüber/Miteinander von „Kopf“ und „Herz“ der Revolution *mediatisiert* wurde durch das Dazwischentreten der Organisationsfunktionäre, die fortan die Hauptpartner der sozialistischen Intellektuellen waren.

Auf der Seite der Fabrikproletarier traf der Aufruf zu sozialer Selbsttätigkeit auf einiges Interesse, aber die Kapazitätsmaße der einzufordernden und erfüllbaren Selbsttätigkeit (und Herrschaftsresistenz) blieben auf der ganzen Wegstrecke der Arbeiterbewegung unterschiedlich, begrenzt und schwankend. Die kleinen Skandale in den Maßbestimmungen von Arbeitszeit und Lohnhöhe, Arbeitsschutz, Vertragsrecht und Staatsbürgerstatus wogen für die Betroffenen sichtlich schwerer als der große Skandal des Lohnarbeiterstatus überhaupt.

Wir sehen, wie sozial-spezifisch begrenzte Interessen und Kapazitäten insgesamt eine beschränkte Kommunikation innerhalb der Bewegungsformation Sozialismus und eine entsprechende Beschränkung ihrer sozialen Durchsetzungsfähigkeit im Gefolge haben. - Ich möchte damit eine Verständnisebene bezeichnen, auf der die Theorie-Leistungen des Marxismus mit den geschichtlichen Realisationen (und Schranken) der sozialistischen Arbeiterbewegung „korrelierbar“ sein könnten. Der methodologische Sinn dieser Operation besteht nicht nur darin, für Theoriestudien in Sachen Marxismus eine sozialwissenschaftlich-sozialgeschichtliche Verklammerung herzustellen. Indem aus der Theoriesphäre ein hermeneutischer Schlüssel übernommen und zur Öffnung eines sozialhistorischen Durchblicks verwendet wird, kommt die Theorie ihrerseits nicht nur als Interpretationsdatum, sondern auch als Interpretationshilfe und Interpretationsvorgabe für eine sozialgeschichtliche Bearbeitung des ganzen Sozialismus-Komplexes in Ansatz.

Von dem „hermeneutischen Schlüssel“, den ich meine, war bis jetzt allerdings nur recht vorläufig die Rede: es ging vorerst um den mehr formalen Aspekt eines Verweisungs- und Korrespondenzverhältnissen zwischen Theoriegehalten und Praxisvaleurs. Das ganze weitere Interesse wird darauf gehen, *welche* Praxisvaleurs es sind, die hier ins Spiel kommen; und an seinem Ziel wird dieses Interesse erst sein, wenn die Praxisanalyse eingelagert ist in eine hinreichend detaillierte und spezifizierte Rechenschaft von den gesellschaftlichen Feldverschiebungen, die den Weg der modernen Arbeiterbewegung und ihrer Vorstöße zu einer neuen Gesellschaftsbildung markieren.

Sehen wir uns die Hauptlinien dieser historischen Topographie an: (1) den Weg der mittel/westeuropäischen Arbeiterbewegungen von ihren Anfängen bis zum Rang einer Massenbewegung, die dicht davor steht (zu stehen scheint), die Gesellschaft nach ihrem eigenen Ebenbilde umzumodeln. Sie wurde jedoch hoffnungslos überrundet durch die Konfliktproduktion der herrschenden Klassen Europas und konnte ihren Machtanspruch dann, wenn überhaupt, nur gebrochen und in einer Gesamtkonstellation wiederanmelden, die für eine Revolu-

tion der Aneignung entwickelter, überfließender Produktivkräfte nicht den Boden abgab. Es resultierten in Mitteleuropa parlamentarisch-demokratische Republiken mit kapitalistischer Sozialverfassung.

(2) Die eine europäische Arbeiter- und Bauernrevolution, die für die Bewegung des Sozialismus einen neuen Zyklus eröffnete, die russische von 1917, erzielte ihren geschichtlichen Durchbruch bekanntlich ebenfalls in einer sehr eigentümlichen, im Sinne sozialistischer Revolutionskalküle ganz atypischen Konstellation. Die Ausstrahlung, die sie in den europäischen Westen hatte, war dort ganz überwiegend Ausdruck der Konstitutionsschwäche der eigenen gesellschaftsverändernden Kapazität; der Epizyklus der deutschen kommunistischen Bewegung vollendete das geschichtliche Debakel des eingesessenen Sozialreformismus.

Auf ihrem eigenen Terrain hat diese Revolution eine Gesellschaftsformation hervorgebracht, deren sozialgeschichtliche Einordnung noch immer mit erheblichen Schwierigkeiten und Kontroversen verbunden ist. In diesem Terrain hat sich der „Marxismus-Leninismus“ so ziemlich um jede autonome Erkenntnisleistung zur eigenen sozialgeschichtlichen Ortsbestimmung gebracht, dafür haben sich verschiedene Wortführer eines „kritischen Marxismus“ (bis hin zu R. Bahro) um eine analytisch-diagnostische Durchdringung verdient gemacht. Dabei wurde deutlich, wie wenig „der Marxismus“ mit seinen praktisch-desiderativen Ideenbildungen an der Formierung jener postrevolutionären Gesellschaft(en) beteiligt gewesen ist; so daß ein normativer Begriff von „Sozialismus“ als Maß geschichtlicher Leistungen bzw. Fehlleistungen kaum in Betracht kommt. Im Hinblick auf propagandistische Sozialismus-Mystifikationen, mit denen bei uns die öffentliche gesellschaftspolitische Diskussion immer wieder verdorben wird, gibt es nach wie vor einen erheblichen Bedarf an historischer Aufklärung (unter der Maßgabe, daß es auch genügend Leute gibt, die sich solche Aufklärung auch leisten können...)

(3) Die alte Arbeiterbewegung blieb im nach-hitlerschen Westdeutschland tot; was die faschistische Vernichtungsmaschine übrig gelassen hatte, dem gab der Stalinismus den Rest. Kein Wiederbelebungsversuch hat bis jetzt einen überzeugenden Neubeginn zu setzen vermocht.

In der west- und südeuropäischen Region blieb von der früheren historischen Kapazität der europäischen Arbeiterbewegung mehr erhalten, im Widerstreit gegen den Faschismus kam es sogar zu einer Regeneration. Es ist aber sehr die Frage, ob der Kommunismus hier mehr als die äußersten Möglichkeiten einer sozial-strukturreformierten Politik ausfüllt und überhaupt eine radikal antikapitalistische Potenz darstellt.

(4) Die Studentenbewegung hat dem Marxismus-Sozialismus-Komplex auch bei uns eine unerwartete Aktualität verschafft. In ihrem (gesamt-)gesellschaftspolitischen Leerlauf hat dieses Antriebsaggregat aber sozusagen durchgedreht und wurde dann, demontiert, teils in andere Apparaturen eingebaut (SPD, DKP) oder in diversen Ersatzteillagern (Hochschulinstitutionen) untergebracht.

Können wir nun die Geschichte, welcher der Marxismus (die Marxismen) angehört(en), schon auf eine Verständnisformel bringen? Wenn es zutrifft, daß die Problematik, die den Marxismus auf den Plan gerufen hat, bei aller Transformation und Verlagerung doch unerledigt vor uns steht, nämlich, die Problematik einer „Verkehrsform“ für die modernen Produktivkräfte, möchte ich von einem durchlaufenen Bewegungszyklus, nicht von einer abgeschlossenen Bewegung sprechen, nach deren Absolvierung der gallische Hahn im Nest der Eule von Minerva angelangt wäre und deren Flug flatternd begleiten könnte, mehr nicht. Ob er wieder zu schmettern beginnt? Vielleicht tanzen die Verhältnisse, wenn wieder, dann nach einer anderen Melodie. Im Moment aber ist die Eule der Minerva unterwegs, und eine „Gestalt des Lebens“ ist alt geworden. Eine geschichtlich ausgebildete Produktivkraft, die des

starken Armes, der alle Räder stillstehen lassen kann, hat ihre sozial-formativen Kapazitäten ausgeschöpft und erschöpft. Damit ist eine Maßdimension angezeigt, in der wir - unter Ausnutzung Marxscher Denkmittel - mit der geschichtlichen Bilanzierung des bisherigen Weges der sozialistischen Arbeiterbewegung und ihrer episodischen Revolutionen ansetzen können. Die (seit Korsch immer wieder zum Desiderat erhobene) „Anwendung des historischen Materialismus auf sich selbst“, d.h. auf die eigene („marxistische“) Theorieformation und namentlich auf die historische Bewegungsformation, welcher die Theorie angehört, stellt sich mir in diesen beiden Hauptdirektiven dar: erstens wären die Bewußtseinsformen (in denen ja die marxistische Theorie ihren Platz hat, mit diversen anderen versetzt) als Momente des konkreten gesellschaftlichen Sein ihrer jeweiligen sozial-praktischen Substrate zu begreifen; und zum zweiten ginge es darum, dieses „Sein“ vor allem nach einer Seite genügend spezifisch zu bestimmen, nach der Seite seiner Kräfte-Parameter in den beiden Hauptdimensionen, auf die Marx verwiesen hat: (gegenständliche“ „Produktivkräfte“ und „diesen entsprechende“ gesellschaftliche (Produktions-)Verhältnisse, genauer: Kräfte, die es beim Herausarbeiten gesellschaftlicher Beziehungsweisen zur Wirkung kommen, soziale Beziehungs- (oder Formativ-)Kräfte. Eben eine hier ansetzende Prüfung, (eine „wahre Schätzung der lebendigen Kräfte“) scheint mir in meiner Blickrichtung (die ich freilich rechtfertigen muß) das am meisten Aufschlußreiche zu sein, also auf unser Sujet bezogen: Wie liegt es in der Produktivkraftausstattung (und Produktivkraft-Partizipation) innerhalb des Ensembles sozialer Gruppierungen beschlossen, daß sich eine Arbeiterbewegung eben mit diesen gegebenen Assoziierungsrahmen und Assoziierungsgrenzen herausgebildet hat, daß sich ihre Aktivitäten eben so entfaltet und zu diesen Ergebnissen geführt haben, an diese Schranken gestoßen und so aus dem Kräfte-messen hervorgegangen sind? Assoziierungsrahmen und Assoziierungsgrenzen: wir können die Formierung von Arbeiterbewegungen (und danach sog. sozialistischen Gesellschaften) als eine Vergesellschaftungsleistung von benennbarer Qualität untersuchen, einmal ihrer Extension und Komprehensivität (Integrativität) nach - was konnte sie jeweils in sich vereinigen und wie sich ins Benehmen setzen, was außerhalb ihrer Organisationsgrenzen geblieben ist: Attraktions- und Bündnisfähigkeit, Verlauf der Frontlinien von Gegnerschaft und Feindschaft? Und vor allem: welche Vergesellschaftungsqualitäten vermochte sie innerhalb ihres Assoziierungsrahmens zu verwirklichen: welche Verteilungen von „Selbsttätigkeit“ und angeleitetem Mitgehen, also welche Rahmen von Kooperativität bzw. Dominanz/Subordination, welche Regel- und Sonderformen von Solidarität?

Um nur die wichtigsten Befunde anzudeuten: die Arbeiterbewegung stellte sich in ihrem ersten großen Zyklus (von Jahrhundertmitte zu Jahrhundertmitte) als eine Aktivierung von Fabrik-Handarbeitern im Verbund mit einer Sektion von Angehörigen der humanwissenschaftlichen und künstlerischen Intelligenz dar und hat es sichtlich nur in minimalem Maße geschafft, ein so wichtiges Glied des „Gesamtarbeiters“ wie substantielle Teile der technisch-organisatorischen Intelligenz in ihre Vereinigung der arbeitenden Klassen zu integrieren. Ebenso prekär blieben die Assoziierungsweisen zwischen den Intellektuellen, den Arbeitern und den Organisationsfunktionären; innerhalb der Theorie-Aktiven tritt noch einmal eine prekäre Divergenz und Assoziierung von Theoretikern und Ideologen hervor.

Der sogenannte Marxismus stellt sich dar als der Gedanken- und Theorie-Horizont, mit welchem Intellektuelle und intellektualisierte Leute als Ideologen und/oder Theoretiker an der Aktivität und Organisation der Arbeiterbewegung teilnehmen. Wenn es darum zu tun ist, die materialistische Denkweise nicht nur auf das geschichtliche Substrat der Marxschen und nachmarxschen Theorie „anzuwenden“, sondern auf die Theoriebildung selbst, so heißt das, die Theoreme der Theorie nicht auf ihren kognitiven oder praktisch-direktiven Lehrgehalt hin zu lesen bzw. zu entziffern; dies letztere ist zwar manchmal mühsam und schwierig genug, mir schwebt indes eine Prüfung von noch höherem Schwierigkeitsgrad vor (es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken...), eine Dechiffrierung der Theoriebestände auf ihre

praktisch-kommunikativen Bedeutungen hin, nach der Seite ihrer Ausdrucksfunktion für die bei ihren Theoretikern erreichten Praxis-Kompetenzen und beziehungsstiftenden Kräfte; namentlich für die erreichten Maßbestimmungen von Autonomie und Kooperativität in allen relevanten Bezügen des gegebenen sozialen Feldes.

Das meine ich, wenn ich den Marxismus „in seiner Geschichte“ zum Thema weiterer Studien machen möchte.